

Arbeitsbeispiele zum Workshop KRITIK

Kraft der Routine

Er trägt das Jackett offen und gibt sich auch so. Mit dem Hinweis auf eine „gewisse Bangigkeit“ vor dem Publikum zieht er es sofort auf seine Seite. Von da an ist es ein Heimspiel. Er kann nichts mehr verkehrt machen.

Souverän und scheinbar durch nichts aus der Ruhe zu bringen absolviert er seinen Auftritt. Kaum dass er einmal die Stimme hebt. Wohlformuliert fallen die Sätze, wie die Schritte, die er auf dem imaginären cat walk vorwärts- und rückwärtsgehend zurücklegt.

Es ist klar, dass er ähnliche Auftritte schon oft erledigt hat, auf die Kraft der Routine kann er sich verlassen. Sein Vortrag ist klar gegliedert, und er hält ihn frei, ohne allzu oft seine Notizen zu konsultieren. Nur ab und zu wiederholt er sich, lässt sich aber nicht anmerken, dass es eine unabsichtliche Wiederholung hätte sein können.

Den Fragen, die das wohlwollende Publikum stellt, kommt er offen entgegen. Auch hier der gleiche sachliche, aber doch nicht zu kühle Ton, der das Publikum für ihn einnimmt. Das Publikum ist zufrieden und wenn es noch Fragen geben sollte: Das Jackett steht immer noch offen.

Wendelinus Wurth

Ein Dinosaurier der Zeit

Martin Hohnecker stellt sich den Fragen lesender Lehrer

Der junge Alexander eroberte Indien– die Nachwelt weiß es. Cäsar schlug die Gallier, und hatte er nicht stets einen Schreiber bei sich, seinen Ruhm zu verbreiten? Als einen solchen Dinosaurier der Zeit stellte sich Martin Hohnecker seinem Publikum vor. Charmant kokettierte er mit seinem Alter, verwies darauf, dass er schon Könige und Kaiser, Kanzler und Minister habe steigen und fallen sehen.

Er macht seinen Stuhl als stellvertretender Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung im nächsten Monat frei. Jüngere werden dann aufsteigen. Auch Lehrer hätten durchaus eine Chance im Journalismus, betonte er auf der Tagung des Fachverbandes Deutsch am 19.3.04 in der Staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung in Esslingen, sofern sie bestimmte Bedingungen erfüllten und lernfähig seien.

Sein Auftreten: souverän und bestimmt. Bescheiden und in formvollendeter Demut stellte er einen Mindestkatalog an Fähigkeiten und Kompetenzen auf.

Was soll man können, um im Geschäft des Journalismus zu bestehen? Verständlich müsse man schreiben. Kurz soll der Text sein, kreativ und originell. Leidenschaftlich müssen Physis und Psyche Stress ertragen. Kompetenz zählt.

Dass er diese Fähigkeiten hat: der Leser weiß es. Dass er sie von seinen Redakteuren einfordert, ahnt man.

Wir können uns vorstellen, dass er schon Cäsar begleitete. Seine Zeitung indes ist mit ihm jung geblieben.

Ursula Neumann

Lehrerin am Limes-Gymnasium in Welzheim

Journalistisches Schreiben ist Schreiben für andere.

Kritik zum Vortrag von Martin Hohnecker

„Schweinesprache! Journalistensprache!“ Mit diesem Ausspruch Nietzsches leitet Martin Hohnecker seinen Vortrag zum Thema Journalistisches Schreiben ein, um dem anschließend seine eigene Sicht entgegenzusetzen. „Journalismus ist Schreiben für andere“, und unterscheidet sich, so Hohnecker, deutlich vom selbstbezogenen Schreiben der Literaten. Verständlich und strukturiert zu formulieren, was der Referent von seiner Zunft fordert, dies setzt er in seinem Vortrag auch auf überzeugende Weise um. Die souveräne Körpersprache desjenigen, der sein Manuskript nur dann zur Hand nimmt, wenn er zitiert, unterstützt diesen Gesamteindruck.

Hohnecker, Anfang sechzig, stellvertretender Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung, vermittelt in jeder Minute seines Auftritts das Bild eines „elder statesman“ der Nachrichtenbranche. Und so ist auch seine Äußerung gegenüber seinem Publikum, vor Lehrerinnen und Lehrern in einer Art Prüfungssituation zu sein, eher als selbstironische Attitüde zu sehen.

Allerdings neigt Hohnecker dann doch zu allzu platten Gesten, wenn er das eigene Blatt und die Bildzeitung seinen Zuhörern unter die Nase hält, um die Unterschiede in der journalistischen Sprache zu veranschaulichen. Da wird dann nicht mehr argumentiert, hier erliegt der selbstbewusste Vertreter einer anerkannten Zeitung dann doch der Versuchung, sattsam bekannte Klischees zu verfestigen.

Thomas Mischo